

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeitung oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belagsremplac 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 264.

Elbing, Donnerstag, den 10. November 1898.

50. Jahrgang.

Der Strafvollzug.

Für die kommende Reichstagsession sind aus dem Reichsjustizamt verschiedene Vorlagen angekündigt worden. Es ist erfreulich, zu hören, daß aus der früheren Justiznovelle, welche in ihrer Gesamtheit von dem Reichstage abgelehnt wurde, einzelne Punkte als besondere Gesetzentwürfe nochmals eingebracht werden sollen, nachdem es in der vorigen Tagung geblüht ist, auf diese Weise die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter zu regeln. Es verlaute in der offiziellen Ankündigung aber nichts darüber, daß man auch an die reichs-gesetzliche Regelung des Strafvollzuges herantreten will. Und doch ist das Bedürfnis nach einer einheitlichen Regelung der Strafvollstreckung überaus dringend und die Nothwendigkeit reichs-gesetzlichen Vorgehens allseitig anerkannt worden.

Im vorigen Jahr hat der Bundesrath einige Grundzüge festgelegt, nach denen die Freiheitsstrafen in den einzelnen Bundesstaaten vollstreckt werden sollen. Nachdem man zuerst geglaubt hatte, daß in diesen Grundzügen ein erster wichtiger Schritt für die Herstellung eines Reichsgesetzes über den Strafvollzug liege, ist man bei näherer Betrachtung bald hiervon zurückgekommen und ist allgemein zu dem Schlusse gelangt, daß die Feststellung der Grundzüge über den Vollzug der Strafen einen wesentlichen Fortschritt nicht bedeute. Die internationale criminalistische Vereinigung hat in ihrer diesjährigen Versammlung zu München sich mit diesen Vorschriften beschäftigt und ist zu dem Ergebnisse gekommen, daß die Grundzüge des Bundesrathes längst nicht weit genug gehen, indem sie nur allgemeine Vorschriften aufstellen, welche auch nur „thunlichst“ durchgeführt werden sollen und daher seitens der einzelstaatlichen Regierungen leicht nach jeder Richtung abgeändert werden können, denn die wiederholt gebrauchten Ausdrücke „vorzugsweise“, „wenigstens“, „thunlichst“, „so viel als möglich“, „möglichst“ lassen natürlich in einzelnen Fällen den weitesten Spielraum. Ja, es wurde in mehrfacher Hinsicht festgestellt, daß diese Grundzüge noch nicht einmal so weit gehen, wie die des Regierungsentwurfs eines Strafvollzugsgesetzes vom Jahre 1879. Diese Grundzüge können um so weniger als eine ausreichende Regelung der Frage gelten, als im Reichstag von der Regierung selbst zugestanden worden ist, daß diese Grundzüge nur ein Uebergangsstadium zu einem späteren Strafvollzugsgesetz bilden sollen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß es schwierig ist, eine einheitliche gesetzliche Regelung des Strafvollzuges zustande zu bringen. Die Anschauungen über Strafsystem und Strafvollzug sind gegenwärtig noch keineswegs geklärt, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß sie in der nächsten Zeit sich klären werden. Es erscheint aber unrichtig, wenn man mit der definitiven Feststellung eines Reichsgesetzes über den Strafvollzug warten will, bis diese Klärung vollständig erfolgt ist. Niemand bestreitet, daß es jetzt eine Anzahl von Strafvollstreckungsfragen giebt, welche im Rahmen des bestehenden Strafsystems gesetzlich geregelt werden können, und deren Regelung durchaus dringlich erscheint. Gerade die Fragen der Einzelhaft, des Zuchthausstrafungs, der Trennung der Gefängnis- und Zuchthausstraflinge, der Beschäftigung der Gefangenen lassen sich sehr wohl regeln, ohne daß damit der Strafvollzug über die Einführung der bedingten Strafsysteme und anderer Neuerungen des Strafsystems vorgegriffen würde. Ein solches Gesetz würde, wenn es auch vorläufig nach Verlauf einer Anzahl von Jahren einer gründlichen Reform unterzogen werden müßte, doch seine Aufgabe erfüllen und mancherlei unbestreitbaren Mängeln auf dem Gebiet der Strafvollstreckung abhelfen können.

Es ist unzweifelhaft, daß im Strafvollzugswesen gegenwärtig mancherlei Mängel vorhanden sind. Vor allem mangelt es an der Einheitlichkeit des Verfahrens. Auch die vom Bundesrath festgestellten Grundzüge hindern die Einzelstaaten nicht gehen. Die absoluten Grenzen, welche dem Vorgehen der einzelnen Staaten gezogen worden sind, sind so weit, daß trotzdem eine Entfernung nach verschiedener Richtung möglich ist. Die Bestimmungen über die Einzel- und Gemeinschaftshaft, Mindestluftstrafe, welcher jedem Gefangenen zur Verfügung stehen muß, sind so dehnbar, daß ohne Zweifel in den verschiedenen Bundesstaaten die bestehenden Verschiedenheiten erhalten bleiben, oder daß sogar noch weitere Verschiedenheiten Platz greifen werden. Dies ist namentlich zu befürchten,

wenn das Uebergangsstadium zu lange dauert und die definitive gesetzliche Regelung auf die lange Bank geschoben wird. Es wäre zu wünschen, daß die Reichsjustizverwaltung, welche mit so erfreulichem Eifer und Erfolg die Verbesserung der Rechtspflege sich angelegen sein läßt, auch die Frage der einheitlichen Regelung des Strafvollzuges recht bald in Angriff nimmt.

Zollkrieg!

Die St. Petersburger „Nowoje Wremja“ hat dieser Tage die russische Regierung aufgefordert, die Erleichterung der Einfuhr russischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie sie in Deutschland zu Ungunsten Rußlands geübt werde, nach amerikanischem Muster zu beantworten. „Die Amerikaner“, schrieb das russische Blatt, „die in kommerziellen Fragen nicht zu sparsam lieben, schicken sich an, die deutschen Maßnahmen, die sie stark tangirt haben, in ihrer Weise zu beantworten. Sie haben bereits ein aus gelehrten Chemikern bestehendes Comité gebildet, das über die Schädlichkeit der aus Deutschland eingeführten Kinderpielfachen, die angeblich mit giftigen Farben bemalt sind, zu entscheiden hat, sie schicken sich auch an, die deutschen Weine einer strengen und natürlich tendenziösen Analyse zu unterwerfen. (Wie mehrfach erwähnt, sollen auch wolle Gewebe, weil sie zuweilen Hautentzündungen hervorgerufen, einer gleichen Prüfung unterworfen werden). Zur Bekämpfung des Chynismus, der die deutschen Interessen der Verträge an den Tag legt, ist das nicht nur ein scharfsinniges, sondern auch sehr wirksames Mittel. Uebrigens hat Deutschland, das sich bei seinen Maßregeln zum Schein auf die Veterinär-Wissenschaft stützt, in dieser Beziehung die Rolle des älteren Bruders gespielt, der den jüngeren in der Lebensweisheit unterrichtet. Wir wollen annehmen, daß auch wir es verstehen werden, mit nicht geringerer Entschlossenheit Deutschlands Herausforderung zu beantworten.“

Was die „Nowoje Wremja“ unter solchen Herausforderungen versteht, ergibt sich aus folgenden Sätzen: „Noch vor ganz kurzer Zeit versiften die russischen Gänse ohne jeglichen wirklichen Anlaß an der deutschen Grenze dem sanitären Verbammungsurtheil. Jetzt hat Deutschland seine Grenze für importirtes Fleisch, für Vieh und alle Produkte der Viehzucht verschlossen und projektirt einschränkende Maßregeln für den Pferdeimport. Die Agrarier, die ihre Kräfte fühlen, machen bereits Versuche, die deutsche Eierproduktion vor der Concurrenz der russischen zu schützen.“

Dagegen bemerkt die deutsche „St. Petersburger Zeitung“: „Der Pferdeimport kann überhaupt nicht in Frage kommen, da er in der besonderen Convention, die als Nachtrag zum Handelsvertrage erschien (gemeint ist damit das Protokoll vom 9. Februar 1897, welches sich übrigens nur auf die Erleichterung der ärztlichen Untersuchung der zur Einfuhr gelangenden Pferde bezog), geregelt wurde; eben so wenig der Import von Rind- und Kalbfleisch, der bereits seit den 80er Jahren nicht mehr statthaft. Auch die Eiereinfuhr ist ohne jeglichen Grund hineingezogen worden. Wie unsere Leser wissen, hat man erst neulich von Deutschland aus darum nachgesucht, durch die Einstellung speziell eingerichteter Eisenbahnwagen besonders günstige Bedingungen für den Eierimport zu schaffen.“

Ganz aus der Luft gegriffen sind indessen die Mittheilungen der „N. W.“ keineswegs. „Unseres Wissens“, erklärt die „St. Petersb. Ztg.“, werden wegen der sanitären Maßnahmen der deutschen Grenzbehörden allerdings Unterhandlungen gepflogen. Vor allem handelt es sich darum, dem unberechtigten Mißtrauen, das unseren sehr gewissenhaften veterinär-polizeilichen Maßnahmen entgegengebracht wird, jeden Boden zu entziehen.“

Der Ton, welchen die „Nowoje Wremja“ Deutschland gegenüber anzuschlagen für gut findet, spricht nicht für einen besonders günstigen Verlauf dieser Verhandlungen. — Noch trüber sind die Aussichten für den deutschen Handel und die Industrie in Nordamerika. Der Gesetzesentwurf betreffend die Einfuhr der obligatorischen Fleischbeschau, welcher dem Reichstag in Aussicht gestellt ist, soll auch die Mobifikation der Untersuchung des ausländischen Fleisches regeln, und das wird allem Anschein nach ganz im Sinne der Agrarier geschehen. Der Regierungsentwurf wird, wie unlängst verlautet, Bemerkungen über die Untersuchung von Büchsenfleisch und Wurstwaren enthalten, welche so abgefaßt sind, daß sie die Einfuhr thatsächlich unmöglich machen. Die erwähnten sanitären Maßregeln gegen die Einfuhr von Wein,

Kinderspielfachen und Wollengewebe werden offenbar für den Fall vorbereitet, daß der Reichstag bei der Formulirung des Gesetzes über die Fleischbeschau Bestimmungen beschließt, welche eine Einfuhr von Fleischconserven und Wurstwaren thatsächlich unmöglich machen. Die Forderung der Agrarier, diese Einfuhr mit der Begründung zu verbieten, daß die gesundheitliche Beschaffenheit des zur Gestaltung dieser Waaren verwendeten Fleisches nicht mehr zu kontrolliren sei, wäre damit erfüllt. Die amerikanischerseits in Aussicht genommenen Repräsentanten würden in erster Linie die deutschen Weinproduzenten, die Fabrikanten von Kinderspielfachen und die Wollwebereien treffen. Damit wäre also der Weg des Zollkrieges zur Freude unserer Concurrenten betreten.

Die Orientreise des Kaisers.

Wie aus Damaskus telegraphisch gemeldet wird, besuchte das Kaiserpaar Dienstag Vormittag die vor einigen Jahren abgebrannte, jetzt in der Restauration begriffene prachtvolle Djama-Moschee, sowie drei der interessantesten vornehmen arabischen Häuser, darunter das Haus, in welchem Kaiser Friedrich als Kronprinz im Jahre 1869 wohnte, und das deutsche Consulat. Der Enthusiasmus der Bevölkerung von Damaskus war ganz unbeschreiblich. Das Wetter war prachtvoll, Mittags heiß, Nachts frisch.

Die „Königliche Zeitung“ weist darauf hin, daß die Meldung, die deutschen Majestäten würden in Genua landen und von dort die Rückfahrt nach Berlin mit der Eisenbahn ausführen, durch die zuverlässige Nachricht widerlegt erscheine, daß die „Hohenzollern“ in Cadix anlegen wird. Die „Königliche Zeitung“ fährt dann fort: Von Cadix wird die Weiterfahrt durch den Atlantischen Ozean und die Nordsee ausgeführt, so daß die Ankunft in einem deutschen Hafen schwerlich vor Ende dieses Monats zu erwarten ist. Jedenfalls erfolgt die Ankunft so, daß der Kaiser am 29. November den Reichstag persönlich eröffnen wird. Schon durch diese Reisebestimmungen wird übrigens bewiesen, wie unbegründet die englische Ausstreuung ist, daß die Abkürzung der Reise in Syrien irgendwie mit politischen Angelegenheiten zu thun habe.

Aus allen inzwischen aus Jerusalem vorliegenden Privatnachrichten geht unzweifelhaft hervor, daß die körperlichen Anstrengungen aller Theilnehmer an den dortigen Festlichkeiten in Folge der ungewöhnlichen Tropenhitze außerordentlich groß gewesen sind. Das trifft natürlich auch für die Kaiserin zu, die mehrere Tage über sieben Stunden bei glühender Sonne hat im Sattel zubringen, auch bei langen Wagenfahrten wegen des unbeschreiblichen Staubes und der mangelnden Luftbewegung schwere Strapazen hat durchmachen müssen. Die Kaiserin hat dieselben allerdings vorzüglich überstanden, es ist aber eine selbstverständliche ärztliche Vorsicht, daß das Kaiserpaar nun nicht in wenigen Tagen direkt von dem heißen Süden nach dem kalten Norden zurückkehren, sondern durch eine längere Seefahrt um Spanien, Portugal und Frankreich herum sich für den Eintritt in den Winter körperlich stärken soll.

Der „Germania“ zufolge beschloß die Bischofsconferenz in Fulda, eine Dankadresse an Se. Majestät den Kaiser wegen Schenkung des Grundstückes „La Dormition de la St. Vierge“ in Jerusalem zu übersenden.

Politische Uebersicht.

Auch die Berliner Gerichte beginnen jetzt, gegen den „Liegenden Gerichtsstand der Presse“ sich mit Entschiedenheit aufzulehnen. In einer Beleidigungsklage der deutschen Zeitungsgesellschaft Hochfeld, Schmitz u. Co. gegen den „Bresl. Generalanz.“ hatte der Vertreter der klägerischen Gesellschaft das Berliner Gericht als zuständig angerufen, weil der „Bresl. Generalanz.“ Abonnenten in Berlin habe, auch in zahlreichen Cafés, Restaurants u. dergleichen gehalten werde. Das Berliner Gericht hat aber die Privatklage zurückgewiesen, indem es die Zuständigkeit der Berliner Gerichte verneinte. Der eingehend begründete Beschluß legt dar, daß der Zustand, wie er sich durch die Praxis des Reichsgerichts herausgebildet habe, der Auffassung der Gesetzgeber nicht entspreche und zu höchst bedenklichen Konsequenzen führen müsse. Durch die Substanz des Reichsgerichts entstehe die Folge, daß engbevölkerte Gerichtsprengel und volkreiche Städte in ungleich zahlreicheren Fällen für die Fixirung des Gerichtsstandes in Betracht kämen, als

Gerichtsbezirke mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung, wo die Presse weniger Verbreitung habe. So könnte z. B. der Bezirk des Amtsgerichts I. zu Berlin wohl für die überwiegende Mehrzahl aller in Zeitschriften verübten Preßdelikte zuständig gemacht werden, da anzunehmen ist, daß alle Zeitschriften in Berlin in mehr oder weniger Exemplaren ihre Leser finden werden. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß die königliche Bibliothek zu Berlin einen rechtlichen Anspruch auf die Einfuhr von Pflichtexemplaren aller in Preußen erscheinenden Druckschriften besitze, so könnte schon hieraus von vornherein in allen Fällen des Vorliegens von Preßdelikten der Gerichtsstand des Amtsgerichts I. zu Berlin als gegeben erachtet werden. Derartige Zustände könne aber der Gesetzgeber unmöglich beabsichtigt haben.

Ueber die landräthliche Gründung eines Kriegervereins von Amtswegen berichtet die „Tilsiter Allg. Ztg.“: Der Landrath Brasch in Insterburg hat an alle Gemeindevorsteher der Kirchspiele Aulowöden und Grünheide folgenden Festschreiben erlassen: „Der Landrath. J.-Nr. Insterburg, den 6. Oktober 1898. Zur Gründung eines Kriegervereins für die Kirchspiele Aulowöden und Grünheide, welche für Sonntag, den 23. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in Aulowöden bei Obersteller geplant ist, ist eine Angabe der Namen 1) von denjenigen Personen erforderlich, welche Kriegsveteranen sind, und 2) derer, welche zwar gebient haben, gegenwärtig aber in keinem Militärverhältnis stehen (weder der Reserve noch der Landwehr angehören). Ich ersuche Sie, mir diese Namen bestimmt bis zum 14. d. Mts. anzuzeigen. Brasch. An den Herrn Gemeindevorsteher in . . .“

Auch die Adresse dieses Circulars ließ darüber keinen Zweifel, daß die Gemeindevorsteher dem Schriftstück einen amtlichen Charakter beimessen mußten. Auf der Adresse findet sich nämlich, wie bei allen amtlichen Schriftstücken des Landraths der Bemerkung: „Frei lt. Avers: Nr. 21. Königl. Landrath.“ Verschlössen war das in Briefform zusammengefaltete Circular mit dem blauen Dienststempel des kgl. Landrathsamts Insterburg, wie denn auch der eingerahmte Stempel „Frei lt. Avers“ u. in blauer Farbe aufgedruckt ist. Wer vermöchte noch daran zu zweifeln, daß durch die ganze Form des Inhalts und die Behandlung des Circulars der Eindruck hervorgerufen werden mußte, daß eine dienstliche Angelegenheit in Frage stehe? Wegen einer solchen Behandlung einer Kriegervereinsgründung als dienstliche Angelegenheit ist aber ein energischer Protest am Platze.

Wegen eines unterlassenen Grußes hatte der Landrath von Bodenhausen im Kreise Wittenberg dem Schöffin und Außenbesitzer Schulze in Entsch auf Anweisung des Regierungspräsidenten eine Rüge erteilt, die mit den Worten schloß: „Abgegeben davon, daß es eine Flegellei ist, Jemand, den man kennt, nicht zu grüßen, hat ein Beamter seinen Vorgesetzten zu grüßen.“ Schulze fühlte sich beleidigt. Seine Beleidigungsklage gegen den Landrath wurde aber von dem Schöffengericht und jetzt auch von der Strafkammer abgewiesen. Dabei gefiel sich der Vertreter des Landraths, Rechtsanwält Dr. Kaiser-Halle, in seiner Vertheidigungsrede in folgender eigenartiger Ausführung: wenn sich der Landrath vielleicht eines hart erscheinenden Ausdrucks bedient habe, sei dies mit der auf dem Lande üblichen Ausdrucksweise zu entschuldigen, die er mit den Schlussworten der Gellertischen „Pfarretwahl!“ zu erläutern suchte, in denen es heißt: Euch Ochsen, die Ihr Alle seid, Euch Flegeln geb ich den Beschaid.

Das Vorhandensein einer Fleischnoth wird in der letzten Nummer der „Allstr. Landwirtschaftlichen Ztg.“ aufs neue bestätigt. In einem eingehenden Artikel wird nachgewiesen, daß die agrarischen Einwendungen gegen das Bestehen einer Fleischnoth unzutreffend sind. Der Verfasser führt den Stand der Schweinepreise seit dem 1. Januar 1897 auf und fährt dann fort: „Ich meine doch, daß angesichts dieses die Klagen der Consumenten und der Schlächter leider gerechtfertigt sind. Denn ob die feinen, jungen, schweren Ochsen, die nur etwa den achten Theil des Auftriebes auf dem Berliner Markt ausmachen, etwas theurer oder billiger sind, hat für die Allgemeinheit fast gar keine Bedeutung. Das Fleisch dieser

Thiere kommt doch nur auf den Tisch der Wohlhabenden, der sogenannten oberen Zehntausend. Ob diese für ein Pfund Fleisch 10 oder 20 Pf. mehr bezahlen, drückt sie nicht weiter, wenn's ihnen auch herzlich un bequem sein mag. Etwas anderes aber ist es, wenn der kleine Mann, der Arbeiter, und auch der Mann des Mittelstandes höhere Preise für die tägliche Nahrung anzulegen gezwungen werden. Diese alle müssen ihre Lebensführung nach dem schmalen Inhalt ihres Geldbeutels einrichten und werden naturgemäß weniger Fleisch verzehren, als im Interesse der allgemeinen Volksernährung gut ist."

Deutschland.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist am Dienstag Nachmittag in Berlin wieder eingetroffen.

— Wirklicher Geheimer Oberregierungs Rath v. Skurovsky, der älteste vortragende Rath im Staatsministerium, hat auf sein Gesuch seinen Abschied erhalten. Die „Staatsbürgerzeitung“ deutet an, daß Herr v. Skurovsky seinen Abschied eingereicht hat, weil er bei der Besetzung der Unterstaatssekretärstelle im Staatsministerium übergangen wurde und daß an seiner Stelle Geheimrath v. Wilimowski aus der Reichskanzlei in Vorschlag gebracht worden ist.

— Als Regierungspräsident in Erfurt ist nach der „Halle'schen Zeitung“ der Oberpräsidialrath v. Bethmann-Hollweg zu Potsdam, der frühere Landrath des Kreises Oberbarnim in Aussicht genommen.

— Nach dem „Hann. Cour.“ verlautet in militärischen Kreisen, daß beabsichtigt werde, in den Grenzcorpsbezirken die 3. Bataillone der sog. kleinen Regimenter zu errichten, um dort sofort mit vollwertigen Truppenteilen rechnen zu können. Die Bildung einer Haubitzenabtheilung zu zwei Batterien bei der Feldartillerie jedes Armeecorps wird als beabsichtigt bezeichnet. Der Artikel des „Hann. Cour.“ ergeht sich alsdann noch in Betrachtungen über die Zusammenschließung von neuen Divisionen und Armeecorps.

— Die Ankündigung, daß man in den Grenzcorpsbezirken dritte Bataillone für die neuen Regimenter formiren wolle, steht im Widerspruch zu den bekannten Erklärungen des Kriegsministers im Dezember vorigen Jahres. Es ist auch nicht richtig, daß Regimenter nur vollwertig sind, wenn sie 3 Bataillone zählen. Ausdrücklich wurde seiner Zeit bei der Bildung der neuen Regimenter vom Kriegsminister dargethan, daß diese Regimenter ebenso vollwertig seien wie diejenigen mit 3 Bataillonen. Neu ist die Meldung von der Bildung von Haubitzenabtheilungen; bisher hieß es, daß die Zahl der Geschütze nicht vermehrt, und daß die Zahl der reitenden Batterien vermindert werden solle.

— Als Sozialistengesetz soll nach der „Post“ das geplante Gesetz zum Schutze der arbeitwilligen Arbeiter gegen Terrorismus dienen. Ob außer dieser Vorlage noch weitere Vorschläge gegen Sozialismus oder Anarchismus zugehen würden, scheint noch fraglich. Voraussetzlich werde wohl zunächst der Ausgang der internationalen Antianarchistenconferenz abgewartet werden. „Aber schon die bereits fertig gestellte Vorlage zum besseren Schutze der arbeitwilligen Arbeiter gegen Terrorismus werde dem Reichstage Gelegenheit geben, unzweideutig Stellung zu den gegen den Bestand unserer ganzen Staats- und Rechtsordnung gerichteten Bestrebungen zu nehmen.“

— Das Margarinegesetz hat sich auch in Bayern als verfehlt erwiesen. Nun soll die Ausführung des Gesetzes die Schuld tragen, und das bayerische Ministerium ordnete die strengste Ueberwachung des Gesetzes an, da es vielfach unbeachtet bleibe.

— Die „Berl. Corresp.“ meldet: Auf Anordnung des Cultusministers Dr. Hoffe tritt in Berlin am 23. d. Mts. die durch Vertreter der Arzteltern erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen unter dem Vorsitz des Ministerialdirectors Dr. von Bartsch zu ihrer diesjährigen Sitzung zusammen. Die Verhandlungen werden, wie in früheren Jahren voraussetzlich mehrere Tage dauern und sich diesmal mit einem besonders wichtigen Gegenstande aus dem Bereiche der Gewerbehygiene beschäftigen. Bekanntlich hat die Vertheilung der Medicinalbeamten bei der Errichtung und Veränderung gewerblicher Anlagen, sowie bei der Beaufsichtigung des Betriebes derselben seit Erlaß der preussischen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 mehrfache Wandlungen erfahren. In neuerer Zeit werden die Medicinalbeamten nur noch in besonderen Fällen und in beschränktem Umfange zur Mitwirkung herangezogen, und es fragt sich daher, ob nicht die bestehenden Vorschriften einer Abänderung in dem Sinne bedürfen, daß den Medicinalbeamten auf dem bezeichneten Gebiete eine weitergehende Mitwirkung eingeräumt wird. Da es sich hierbei um wichtige Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege handelt, so ersieht man, daß die bevorstehenden Beratungen der wissenschaftlichen Deputation eine Angelegenheit betreffen, welche für weite Kreise von nicht geringem Interesse ist.

— Wegen der geplanten Erweiterung des Postregals waren am Sonnabend sämtliche Privatpostanstalten Deutschlands, nebst an der Zahl, in Berlin versammelt. Man kam überein, die Wahrung der Interessen der Privatpostanstalten gegenüber den Plänen der Reichsregierung einer ausführenden Commission mit dem Vorort Berlin zu übertragen.

— Dem Anarchisten Landauer in Berlin, welcher, um ein gerichtliches Verfahren herbeizuführen, mehrfach öffentlich den Polizeicommissar Gottschalk, früher in Eberfeld, der Fälschung von Beweismitteln und des Meineids beschuldigt, begangen in dem Verfahren gegen den seit 13

Jahren im Zuchthause sitzenden Albert Rietzen, ist am 4. November vor dem Amtsgericht Köpenick eröffnet worden, daß der Staatsanwalt beim Landgericht I Berlin auf Grund eines Strafantrages vom 20. September das Verfahren gegen ihn eingeleitet hat.

— Nach dem „Münsterschen Tagebl.“ sind bei einer von Offizieren der Garnison Münster in dem Graf Hagfeldschen Revier abgehaltenen Treibjagd, bei der Infanteristen als Treiber benutzt wurden, zwei derselben von den Jägern angeschossen worden. Der eine erhielt einen Schuß unter dem rechten Auge, der andere soll vor die Brust geschossen worden sein. Beide sind in ärztliche Behandlung genommen worden; ihr Zustand sei anscheinend nicht gefährlich.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte am Dienstag bei der Berathung der Anklageanträge gegen das Ministerium Thun Abgeordneter Graf Stürgkh Namens seiner Partei, welche mit der Schönnerianer-Gruppe in keinerlei, wie immer gearteter politischer Verbindung stehe, er sehe sich veranlaßt, gegenüber den unqualifizirbaren Äußerungen Schönnerers den Gefühlen der tiefsten patriotischen Entrüstung Ausdruck zu geben. „Zugleich müssen wir“, sagt Redner, „fortgesetzt der Regierung zusetzen, daß sie umkehre, weil ihre Politik dem Vaterlande verhängnißvolle Gefahren für die Zukunft bringen könne. (Lebhafter Beifall links. Lärm bei den Schönnerianern.) Nachdem Abgeordneter Kienmann die Sprachenfrage als Geßtein der politischen Verhältnisse bezeichnet hat, erklärt er, die Deutschen werden das Ministerium Thun unbedingfam bekämpfen. Hierauf wird Schluß der Debatte mit 155 gegen 84 Stimmen angenommen. Generalredner Funke sagt, solange die Sprachenverordnungen bestehen, werden die Deutschen gegen dieselben kämpfen. Der Antragsteller Schönerer ergeht die nationale Parole nicht auf; sein Wahlversprechen immer sein: „Deutschland Heil!“ Abgeordneter Wolf greift in einer thatsächlichen Verichtigung den Abgeordneten Janowsky an und sagte das polnische Volk sei ein Schmarogervolk. Diese Worte rufen großen Lärm hervor. Zahlreiche Abgeordnete der Rechten umringen Wolf mit den Ruf: „Hin aus!“ Der Lärm dauert einige Minuten, bis der Präsident dem Abgeordneten Wolf das Wort entzieht. Abgeordneter Daszinsky ruft: „Sie sind ein politischer Bettler und Schmaroger!“ (Beifall. Händeklatschen.) Abg. Gniwocz erklärt, ein Gassenbube, wie Wolf, könne das polnische Volk nicht beleidigen. Die Anklageanträge werden nach wiederergetretener Ruhe in namentlicher Abstimmung mit 187 gegen 115 Stimmen abgelehnt.

Gerüchtwiese verlautet, daß Abgeordneter Wolf dem Abgeordneten Gniwocz seine Zeugen geschickt hätte, und zwar die Abgg. Schloßer und Lemisch.

Frankreich.

— In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung der Deputirtenkammer wurde zunächst zur Wahl der beiden Vicepräsidenten geschritten, die an Stelle der nunmehrigen Minister Levigne und Krantz treten sollen. Es wurden Cochery mit 270 und Thynard mit 237 Stimmen zu Vicepräsidenten gewählt. Nach der Wahl wurde das Wort dem Deputirten Brunet zur Begründung seiner Interpellation betreffend Fajshoda erteilt. Brunet erklärte, er ziehe einfach seine Interpellation zurück. (Beifall auf allen Bänken.) Das Haus ging alsdann zur Tagesordnung über.

— Der Cassationshof vernahm Dienstag Nachmittag Mercier, Billot und Cavagnac. Ueber die Verhandlung wird strengstes Stillschweigen beobachtet.

— In der auf Dienstag angesetzt gewesenen Sitzung der spanisch-amerikanischen Friedensconferenz sollten die amerikanischen Delegirten die Antwort Americas auf die Wünsche Spaniens bezüglich der Philippinen mittheilen. Das sehr lange Schriftstück war jedoch erst Dienstag Vormittag eingetroffen und noch nicht vollständig überliefert worden. Die amerikanischen Delegirten verlangten deshalb Vertagung der Sitzung auf Mittwoch.

Spanien.

— Einer Depesche aus Manila zufolge ist die Küstenschiffahrt zwischen Manila und den Bisayas-Inseln gemäß einem amerikanisch-spanischen Abkommen wieder aufgenommen worden. Auf der Insel Negros ist ein Aufstand ausgebrochen. Verstärkungen sind dorthin abgeschickt worden.

Griechenland.

— Der König hat den bisherigen Ministerpräsidenten Zaimis mit der Neubildung des Cabinets beauftragt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 8. November. Ueber ein blutiges Gedrama in Käsemarkt bringen die „Danz. N. N.“ folgende ausführliche Darstellung. Der frühere Besitzer G. Prohl war mit einer Tochter des Hofbesitzer Kaufm. Legkau verheiratet. Die Ehe, der ein Töchterchen entstammt, war wohl nicht eine glückliche, denn die Frau kehrte zu ihren Eltern nach Legkau zurück und leitete die Ehegattungsangelegenheiten. P. hielt sich bei seiner Mutter auf. Am Freitag voriger Woche wurde in Danzig die Ehe endgiltig geschieden. Am Sonnabend Morgen bewaffnete sich P. mit einer Jagdflinte und begab sich nach Legkau zu seinem früheren Schwiegervater. Hier hat er sich auf dem Gehöft wohl versteckt gehalten, denn als seine geschiedene Frau aus dem Hause trat, um die Laden zu öffnen, feuerte P. aus dem Hinterhalt einen Schuß auf sie ab. Die Kugel drang der unglücklichen Frau in den Rücken, durchbohrte das Herz und ging aus der Brust wieder heraus. Die Frau brach sofort tot zusammen. Als der alte Herr Kaufm., der bereits auf war, infolge des

Schusses aus dem Stalle eilte, gab Prohl auch auf ihn zwei Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Prohl trat noch an die Leiche seiner Frau heran, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich tot war, begab sich dann zu dem Stellmacher in Legkau und erzählte diesem, er habe soeben seine Frau erschossen, die Leiche liege am Giebel des Hauses, dort könne er sie sich ansehen. Von Legkau kehrte Prohl nach Käsemarkt zurück. Auch hier erzählte er verschiedenen seine unselige That, von mehreren nahm er Abschied mit dem Bemerkten, daß auch er sich jetzt erschießen würde. Mit dem Jagdgewehr begab sich P. auf den Boden des Grundstücks seiner Mutter, entblökte den Oberkörper, stützte sich auf das Gewehr und drückte mit dem Fuße ab. Der Schuß durchbohrte auch ihm das Herz. Todt stürzte er zu Boden. Das Jagdgewehr hielt er im Arm. Auf den Knall hin eilten Leute nach oben, sie fanden nur noch die Leiche Prohls vor.

Briesen, 8. November. Die Ansjedelungscommission beabsichtigt das im hiesigen Kreise gelegene fiskalische Rittergut Dembowalonia in etwa 92 Anwesenstellen mit eigenen Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden aufzuteilen, und hat zu diesem Zwecke die Ertheilung der Colonisations-Genehmigung beim Kreisaußschuß nachgesucht.

Br. Friedland, 8. November. Der Bogt Melke aus Dobrin verlegte sich kürzlich die Hand. Kurz darauf schwoll diese an, und der hiesige Arzt stellte Blutergießung fest. Um das Leben des Miethers zu erhalten, mußte die Hand abgenommen werden. Seit der Zeit liegt der Patient bewußtlos. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Bromberg, 8. November. Die Polizeibehörden und Gendarmen sind aufgefordert worden, auf den stechbriestlich verfolgten Arbeiter, früheren Krankenhauswärter und ehemaligen Schlichter Gustav Witt, geboren 1861 zu Oberfeld bei Marienwerder, zu fahnden, da derselbe verdächtig ist, in Lechtingen (Landkreis Osnabrück) zwei Schulumädchen ermordet zu haben. Auf die Ergreifung des Gesuchten hat der Regierungspräsident von Osnabrück eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

(?) Allenstein, 7. November. Nachdem nunmehr die Leitungsröhren für unsere Wasserleitung und Kanalisation in sämtlichen Straßen gelegt, auch die Revisionsschächte fast fertiggestellt sind, sind die Hausbesitzer aufgefordert worden, bis zum Juni k. J. sich an die Wasserleitung und Kanalisation anschließen zu lassen. Die Beamtenwohnhäuser und die Kläranlagen befinden sich am Dufsee, und werden auch die Fäkalien in dieses Gewässer abgeföhrt. Der Wasserturm auf dem Andreasberge ist fast vollendet. — Hier hat sich ein Athletenklub gebildet, welchem bereits gegen 40 Mitglieder beigetreten sind.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 9. November 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 10. November: Kälter, wolfig, vielfach trübe und Niedererschläge, Nebel, starker Wind.

Personalmeldung. Der Regierungsaffessor Dfendorff ist bis auf Weiteres dem Landrath des Kreises Wehlau im Regierungsbezirk Königsberg zur Hilffleistung in den landrätlichen Geschäften zugewiesen worden.

Kaufmännischer Verein. Der kaufmännische Verein hielt gestern Abend in Rauch's Hotel seine erste Sitzung in diesem Wintersemester ab. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach, eröffnete die Sitzung, indem er zunächst die erschienenen herzlich begrüßte und sodann einige geschäftliche Mittheilungen machte. Der Verein hat in diesem Jahre die höchste Zahl der Mitglieder erreicht, nämlich 400. Leider hat der Verein aber auch 12 Mitglieder durch den Tod verloren. Die Versammlung ehrte das Andenken der Dahingegangenen durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende ertheilte hierauf Herrn Rektor Damm das Wort zu dem angemeldeten Vortrag über: „Kaufmännische Fortbildungsschulen.“ Nachdem der Vortragende zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung des kaufmännischen Fortbildungswesens gegeben und gezeigt hatte, daß dieses in Preußen den gewerblichen Fortbildungsschulwesen noch bedeutend nachsteht, wies er in überzeugender Weise die Nothwendigkeit der Ausbildung der Kaufmannslehrlinge nach. Er führte aus, daß die Mehrzahl der dem Kaufmannstande sich widmenden jungen Leute ungenügende Schulbildung haben. Auch wird der Lehrling in sehr vielen Geschäften während eines großen Theiles seiner Lehrzeit zu untergeordneten Arbeiten verwendet. Dadurch entzieht sich ein kaufmännisches Proletariat, welches eine große, soziale Gefahr bildet. Der junge Mann gelangt leider zu spät zu der Einsicht, was ihm eigentlich zum Kaufmann fehlt. Während zur Hebung des Gewerbes in neuerer Zeit viel geschehen ist, ist für die Ausbildung des Kaufmanns nicht in gleicher Weise gesorgt worden. Es fehlt an Anstalten, in welchen der bereits in der Praxis stehende junge Mann seine weitere Ausbildung findet, in denen eine Hebung des Bildungs- und Kenntnissniveaus durch einen methodischen kaufmännischen Schulunterricht bewirkt wird. In der Fortbildungsschule soll auch auf den Charakter und auf das sittliche Verhalten der Lehrlinge eingewirkt werden, die Schule soll sie überhaupt tüchtig machen für ihren Beruf. Der Vortragende ging dann näher ein auf die von dem Minister für Handel und Gewerbe einberufene Konferenz bezüglich des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens, welche am 31. Januar und 1. Februar d. J. in Berlin abgehalten wurde. In Preußen sind 186 Fortbildungsschulen mit 14035 Schülern und 591 Schülerinnen. Am meisten fortgeschritten im Fortbildungsschulwesen ist Schlesien. Der Regierungsbezirk Danzig ist dagegen nur durch Elbing vertreten. 110 Städte mit mehr als 12000 Einwohnern haben keine solche Anstalten. Auf der erwähnten Konferenz waren von den 12 Rednern

9 für selbstständige kaufmännische Fortbildungsschulen, während 3 sich für Anlehnung an die bestehenden gewerblichen Anstalten durch Einrichtung besonderer Klassen für Kaufmannslehrlinge aussprachen. Der Redner sprach dann noch über die Aufbringung der Unterhaltungskosten für die Fortbildungsschule, den Staatszuschuß, Lehr- und Stundenvertheilungspläne und die Vorrüge der obligatorischen Fortbildungsschule vor der fakultativen. In Königsberg z. B., wo der Unterricht fakultativ ist, besuchen nur 41 Schüler die Fortbildungsschule. Bezüglich der Unterrichtszeit bemerkte der Vortragende, daß der Abendunterricht leider nur noch die Regel bildet. Mit allem Nachdruck sei der Tagesunterricht anzustreben. Wünschenswerth ist die Heranbildung von Lehrern zum Unterricht in kaufmännischen Fortbildungsschulen. Zu diesem Zwecke fand der erste Curus vom 20. Juli bis 16. Juli d. J. in Berlin statt. Der Vortragende, welcher auf Veranlassung des kaufmännischen Vereins an diesem Curus theilgenommen hat, berichtete eingehend über den Verlauf desselben. — Herr Stadtrath Sallbach sprach im Namen des Vereins Herrn Rektor Damm für seinen interessanten Vortrag den besten Dank aus. In der sich anschließenden Debatte geht Herr Stadtrath Sallbach näher auf die Elbinger Fortbildungsschule für Kaufmannslehrlinge ein. Der kaufmännische Verein zu Elbing hat bereits im Jahre 1868 daran gedacht, eine Fortbildungsschule einzurichten. 1869 wurde dann die Schule eingerichtet, und zwar fakultativ. Im Jahre 1873 gelang es, die Unterstützung der Commune durch Vergabe eines Lokals und eines Zuschusses, sowie auch einen Staatszuschuß zu erlangen, welcher zuerst 450, dann 600 Mk. betrug. In seinen weiteren Ausführungen spricht sich Herr Stadtrath Sallbach gegen obligatorische Schulen aus, welche nur ein Nothbehelf seien. Obligatorische Schulen sind dagegen nicht wünschenswerth, wo etwas geleistet werden soll. Denn die widerhaarigen Elemente in diesen Schulen verderben die übrigen Schüler. Die Schule des kaufmännischen Vereins wird heute von ungefähr 80 Schülern besucht. Diese Schule leistet auch etwas. Der Redner ist der Ansicht, daß, wenn bei einer solchen Fortbildungsschule etwas geleistet werden soll, der Charakter der Freiwilligkeit nicht ganz bei Seite gesetzt werden kann. Ohne kleine häusliche Arbeiten der Schüler ist nichts zu leisten. Die Principale müssen zu Hause selbst die Schüler kontrolliren, ob sie in der Schule etwas leisten. In der nächsten Sitzung des kaufmännischen Vereins, Dienstag, den 15. November, wird Herr Oberlehrer Dr. Bloß über: „Reiseerinnerungen aus Dänemark und Schweden“ sprechen.

Stadttheater. Zum ersten Male gelangte gestern das Lustspiel „In Dehlandlung“ von Max Dreyer in unserem Stadttheater zur Aufführung. Nach Ostermünde, einem kleinen an der Ostsee gelegenen Städtchen, ist aus Zürich nach Abolvierung ihrer Studien Fräulein Dr. med. Liesbeth Weigel gekommen, in der Absicht, hier ihre medicinischen Kenntnisse practisch zu verwerten. Die vorgesezte Behörde hat auch nach Durchsicht ihrer Zeugnisse nicht gezögert, dem weiblichen Arzt die Erlaubniß zur Ausübung seines Berufes zu erteilen. Am Orte sind zwei Aerzte thätig, ein alter, welcher wegen seiner langjährigen Praxis in Ostermünde die meisten Patienten hat, und ein junger unversehrter Frauenarzt, Dr. Werthold Wiesener, welcher, eben weil er unverheiratet ist, vergeblich seit Wochen auf Patienten des schönen Geschlechtes wartet. Fräulein Dr. Weigel hat in Ostermünde mehrere Verwandte und auch einen Bräutigam, mit welchem sie sich bereits, bevor sie nach Zürich ging, verlobt hatte. Ihr Onkel, ein alter Schiffskapitän, giebt sich die rechtlichste Mühe, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten, da der Hochzeitort der Einwohner von Ostermünde zu beschränkt sei, zu fassen, daß ein Fräulein als Arztin practiciren dürfe. Aber nichts fruchten seine Worte: Das emancipirte Mädchen bleibt fest auf seinem Willen bestehen. Ihre Verwandten werden sich gleich nach dem ersten Besuche von der selbstbewußten Arztin ab; das feste, ungenirte Auftreten verurtheilen sie als ungeziemend und als sie in der Wohnstube medicinische Schriften und gar ein Stetlet finden, da empören sie sich über die unverständigen Anschauungen und verlassen sie. Ihr Bräutigam, ein im allgemeinen nicht so beschränkter Kopf wie die übrigen Ostermünder, — denn er ist Großkaufmann und schon viel in der Welt gereist — ist ebenso nicht wenig entsetzt, als er nach seiner Rückkehr aus Schweden aus dem Munde seiner Braut erfährt, sie werde in Ostermünde practiciren. Alles wolle er ihr gestatten, jeden Wunsch ihr erfüllen, nur diesen einen nicht: das Ende der ersten Unterredung ist die Zurückgabe der Verlobungsringe. Ganz Ostermünde hat sich verschworen, die junge Arztin unberücksichtigt zu lassen; wenn ihr die Mittel ausgehen, so sagte man sich, werde sie sich schon eines andern besinnen. Doch nichts bringt sie ab von ihrem Vorhaben, auszuhalten will sie auf ihrem Posten, bis die Stadt ihr „zu Kreuze kriechen“ werde. Sie empfängt den Hauswirth nebst Gemahlin und soll die Wohnung zum Ersten des nächsten Monats verlassen. Selbstbewußt tritt sie diesen beschränkten Kleinstädtern gegenüber und mit einer Energie, welche nur einer emancipirten Frau zu eigen sein kann, weist sie ihnen die Thüre. Schließlich kommt ihr Kollege, der junge Doctor Wiesener und macht ihr einen komischen Vorschlag, von welchem, wie er glaubt, beide Nutzen haben werden: er will mit ihr ein Compagniegeschäft gründen, Dr. Wiesener und Compagnie; dazu ist nöthig, daß er sie heirathe, aber nur förmlich, in Wirklichkeit soll das Prinzip des Betrenntlebens freis als erstes ihnen vorschweben. So lächerlich dieser Antrag ihr anfangs erscheint, ist sie dennoch bald für denselben gewonnen, bietet sich doch auf diese Weise am ehesten die Aussicht, die Ostermünder „zu Kreuze zu bekommen“. Sie heirathen und practiciren mit Erfolg. Sie bewohnt den linken

Flügel der Wohnung, er den rechten. Nur miteinander zu speisen pflegen sie. Dabei giebt es eine ganz formelle Unterhaltung über neue medicinische Erfahrungen, Experimente etc. Der beste Freund des Hauses ist der Onkel Christian; er besucht das junge Ehepaar oft, und ohne zu ahnen, welche Empfindungen er damit wahrhaftig, bringt er zum Geburtstag der jungen Frau Doctor in einer lustigen Rede die Hoffnung zum Ausdruck, ein Sprößling möge bald dem jungen Paar bescheert sein. Sie, die einst so Selbstbewußte und Selbstständige, fühlt bald, wie langweilig es ist, in dieser Weise mit ihrem Gatten verkehren zu müssen. Er aber läßt nicht eher von dem Prinzip, welches sie sich gegenseitig zu beachten versprochen hatten, ab, bis sie in seiner Behandlung „mürbe“ ist. Das, was sie wollte, daß die Ostermünder „mürbe“ würden, hat sie durch ihre Heirath erreicht; aber selbst ist sie es auch geworden, „in der Behandlung“ ihres Mannes. Und so kitzte sich denn das längst verheirathete Paar am Schlusse zum ersten Male. Das Stück, in Wirklichkeit wohl schwer möglich, fand lebhaften Beifall. Wenn es auch keine Lösung der Frauenfrage bringt, so zeigt es zum wenigsten, daß die heutige Lage von so vielen Frauen angestrebte Selbstständigkeit im Leben im Grunde genommen nicht vollkommen erreicht werden wird. Und das liegt wohl schon im Blute des schönen Geschlechtes. An komischen Gestalten, an lustigen Szenen, aber auch an allzu derben Witzigen fehlte es nicht. — Die Darstellung war eine vorzügliche. Das junge Ehepaar (Herr Wolmerod und Frä. Wilhelmy) ernteten lebhaften Beifall und diesen haben sie durch ihr natürliches ansprechendes Spiel mit vollem Rechte verdient. Onkel Christian, der derbe und biedere Schiffscapitän, war in den Händen des Herrn Conradi gut aufgehoben. Die Verwandten (Frau Director Beese, Frä. Höflich, Frä. Wilhelma und Frä. Marschner) machten in Wirklichkeit den Eindruck im Spiel, welchen der Dichter gewollt hat: kleinmüthig, beschränkt und von einem den Kleinmüthigen eigenthümlichen Eigendünkel befangen. Auch die übrigen Rollen wurden in jeder Hinsicht zufriedenstellend gespielt. Lebhafter Beifall bezeugte auch zum Schlusse die allgemeine Zufriedenheit des Publicums.

Gustav Adolf-Fest. Sonntag, den 13. November, Nachmittags 5 Uhr, findet in der St. Annenkirche die Feier des Gustav Adolf-Festes statt. Die Festpredigt wird Herr Pfarrer Weber halten.

Discont-Erhöhung. Der Discont bei der Reichsbank ist auf 5 1/2 pCt., für Lombard-Darlehen auf 6 1/2 pCt. erhöht.

Fernsprechverbindung mit Gumbinnen. Die Teilnehmer an der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing sind von jetzt ab zum Sprechverkehr mit den Teilnehmern an der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Gumbinnen zugelassen. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt im Verkehr der beiden genannten Orte 1 Mk.

Schöffenausloosung. Für die im Dezember bei dem hiesigen Amtsgerichte stattfindenden Schöffengerichtssitzungen sind nachstehende Herren als Schöffen ausgelost: Für den 2. Dezember: Hofbesitzer Ephraim Häse - Bomehdorf, Besitzer Heinrich Müller - Elbing; 6. Dezember: Kaufmann Oskar Dieckert - Elbing, Besitzer Joseph Eicholz - Hafelau; 9. Dezember: Fleischermeister Otto Neubert - Elbing, Hofbesitzer Ferdinand Gerlach-Meislaten; 16. Dez.: Photograph Franz Surand - Elbing, Hutmacher Herr. Bernick - Elbing; 20. Dezember: Besitzer Jacob Damm-Gr. Steinort, Besitzer Jacob Maruhn I. Baumgart; 23. Dezember: Hofbesitzer Hermann Käber - Neuendorf - Höhe, Besitzer Franz Schulz - Birtau; 27. Dezember: Hofbesitzer Carl Grünwald - Unterkerbswalde, Hofbesitzer Joseph - Grunenberg - Oberkerbswalde; 30. Dezember: Besitzer Gustav Rogalski-Gierwald III. Tr., Barbier Robert Gander - Elbing.

Wochenmarktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt war ein wenig starker Verkehr, der Getreidemarkt war sogar fast leer. Nur wenige Scheffel Hafer, sowie etwas Heu und Stroh wurden feilgeboten. Hafer wurde mit 3,20—3,40 Mk. pro Scheffel, Heu mit 1,60—1,80 Mk. pro Str. und Stroh mit 20 Mk. pro Schock verkauft. Die Friedrichstraße wies eine nur schwache Kartoffelzufuhr auf, die Kauflust war gering; trotzdem blieb der Preis pro Scheffel mit 2,30—2,50 Mk. unverändert. Weißkohl war viel vorhanden; die Mandel kostete 60—70 Pf. Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz gab es viel Butter, welche pro Pfd. mit 1,05—1,20 Mk. bezahlt wurde. Eier dagegen waren nur wenig zum Verkauf gestellt, man verlangte pro Mandel 1,00—1,10 Mk. Ausgeschlachtete Gänse und Enten wurden wegen ihrer Billigkeit viel gekauft. Außerdem waren noch reichlich Äpfel zum Verkauf gestellt, die pro 2 Str. mit 15—30 Pf. abgegeben wurden. Recht stark war der Gemüsemarkt besetzt. Hier blieben die Preise solide und die Verkäufer machten ein recht flott Geschäft. Auch der Fischmarkt bot eine reichliche Auswahl; die Preise waren bei reger Kauflust mäßig. An Räucherwaaren mangelte es sehr, die wenigen zum Verkauf gestellten Plundern waren klein und ziemlich theuer; außerdem wurden noch geräucherter Heringe angeboten. Der Fleischmarkt war gut besetzt, die Kauflust war gering, die Preise blieben unverändert. Auf den verschiedenen Marktplätzen wurde auch viel Käse feilgeboten, und es wurde für Schweizer 70—90 Pf., für Käse 50—70 Pf. und für Elbinger 40 bis 50 Pfennig pro Pfund bezahlt.

Die Hohe Brücke wird von Montag, den 14. November, ab auf etwa vier Tage für Fuhrwerke gesperrt werden.

Musterung der schiffahrttreibenden Militärpflichtigen. Eine besondere Schiffermusterung findet dieses Jahr im hiesigen Stadtkreise nicht statt, sondern es wird die außerterminliche Musterung der schiffahrttreibenden Militärpflichtigen am Dienstag, den 6. Dezember, Vormittags 9 Uhr im Geschäftszimmer des königlichen

Bezirkscommandos zu Marienburg abgehalten werden.

Feuerbestattung. Die jüngst vorgekommenen Bestfälle in Wien haben dem Verein für Feuerbestattung in Berlin die Veranlassung gegeben, an den Berliner Magistrat eine Petition zu richten, in welcher gebeten wird, die städtischen Behörden möchten beschließen, daß eine Einäscherungsgelegenheit für die sog. Seuchencadaver in Berlin geschaffen werde. In der Petition wird daran erinnert, daß Dr. Müller in seinen Aufzeichnungen geschrieben habe: „Ich müßte, um Niemanden zu gefährden, auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden“, und darauf hingewiesen, daß die brasilianische Regierung, sowie die städtische Verwaltung von Newyork bereits seit längerer Zeit die Verbrennung von Leichen solcher Leute, die an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, eingeführt haben. Die Petition ist an 150 Aerzte verwendet worden, von denen 70 bereits am Tage nach dem Empfang der Petition zustimmend geantwortet haben.

Zur höheren Verwaltungsprüfung für Post- und Telegraphie sind im dritten Vierteljahr d. J. 43 vorzugsweise für den Postdienst und 15 vorzugsweise für den Telegraphendienst ausgebildete Beamte zugelassen worden, gegen 53 bezug. 6 Beamte im gleichen Zeitraum des Jahres 1897. Der mündlichen Prüfung haben sich in dem bezeichneten Vierteljahr d. J. 6 vorzugsweise für den Postdienst ausgebildete Beamte unterzogen, alle mit Erfolg. Im dritten Vierteljahr 1897 sind 12 Beamte für den höheren Postdienst und 6 Beamte für den höheren Telegraphendienst geprüft worden, wobei die ersteren sämmtlich und von den letzteren 5 die Prüfung bestanden haben. Die Ergebnisse der schriftlichen Prüfung sind nach der „D. Verkehrsztg.“ dauernd sehr ungünstig, da rund die Hälfte der zugelassenen Beamten diesen Theil der Prüfung beim ersten Versuche nicht besteht.

Meyer Dombau-Lotterie. Daß große Loos der Meyer Dombau-Lotterie ist auf No. 104405 in eine Breslauer Collette gefallen.

Feuer. Gestern Nachmittags 1/45 Uhr brach in dem Hause Königsbergerstraße 51/52 Feuer aus. Es brannte ein Theil der Dachconstruction und Dachschalung, der Fußboden, die Bodenverschlüsse und zwei Kleiderschränke nebst Inhalt. Mittels einer Handdruckpumpe konnte von der sofort herbeigeleiteten Feuerwehr der Brand gelöscht werden. Fahrlässigkeit im Umgang mit Licht wird als Entstehungsurache angegeben.

Aufgefundener Leichnam. Die Leiche einer Frauensperson wurde heute Vormittag in der Nähe von Schiffsholm im Elbingfluß aufgefunden und nach der Leichenkammer des Krankenhauses geschafft. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht recognoscirt worden.

Schöffengericht. Schon mehrfach hat sich der 12jährige Schulknabe Joseph Wessel aus Tolckemitz des Diebstahls schuldig gemacht. Am 24. August hat er sich in den Laden des Gastwirths Herder in Tolckemitz geschlichen und dort aus der offenen Ladentasse ein Portemonnaie mit 26 Mk Inhalt gestohlen. Für einen Theil des gestohlenen Geldes kaufte er einen Hut, ein Taschenmesser und ein Blasinstrument, der Rest wurde ihm vom Gendarm abgenommen. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter erkannte der Gerichtshof auf 5 Tage Gefängniß. Die Schiffer Hahmann und Schött aus Alt-Passarge werden wegen Nichtbeleuchtung ihrer Schiffe auf dem frischen Haß zu je 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

In angetrunkenem Zustande leistete der Kesselschmied Eduard Decker von hier am 11. September bei seiner Verhaftung drei Nachtwächtern heftigen Widerstand und beleidigte dieselben, sowie auch den wachhabenden Polizeibeamten. Der Angeklagte wurde wegen Widerstands und Beleidigung zu 1 Woche Gefängniß und 18 Mk. Geldstrafe bezw. zu 6 Tagen Gefängniß verurtheilt.

In der Nacht zum 18. September lärmte der Arbeiter Albert Stoll von hier in der Sonnenstraße. Als der hinzugekommene Nachtwächter zu seiner Verhaftung schritt, leistete er wiederholt Widerstand. Der Angekl. behauptet, sehr betrunken gewesen zu sein. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen wurde der Angeklagte mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Der Holzpantoffelfabrikant August Hippler von hier ist beschuldigt, in den Jahren 1897/98 Kinder unter 14 Jahren und ferner an Sonntagen jugendliche Arbeiter in seiner Fabrik beschäftigt zu haben. Der Angekl. behauptet, keinen Fabrikbetrieb, sondern nur eine Werkstätte zu besitzen. Er wurde wegen Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern an Sonntagen auf Grund des § 136 Abs. 2 der Reichs-Gewerbe-Ordnung mit 10 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tagen Haft bestraft.

Telegramme.

Damaskus, 9. November. Nachdem die Majestäten auch das Grab Calabins besichtigt hatten, nahm der Kaiser Nachmittags in Tropenuniform in Burnus unter großem Andrang der Bevölkerung, überall jubelnd begrüßt, die Parade der Garnison auf dem Exerzierplatz am Fuße des Berges ab. Er ritt die Front unter den Klängen der deutschen Hymne ab, und nahm dann den Vorbeimarsch der Infanterieregimenter, der Kavallerie und Artillerie ab. Die Beduinen auf Pferden und Dromedaren führten eine Fantasia auf. Die Kaiserin unternahm einen Ausflug nach Es-Salahije, welches ebenfalls reich geschmückt war. Abends fand ein Galadiner statt. Der Sultan hatte Illumination und Fackelzug angeordnet.

Berlin, 9. November. Auf No. 26294 der preussischen Klassenlotterie ist heute Morgen ein Gewinn von 200000 Mark gezogen worden.

Breslau, 9. November. Die hiesigen Oesterreicher slavischer Abstammung erhielten polizeilicherseits die Aufforderung, binnen 14 Tagen das preussische Gebiet zu verlassen.

Schwewe, 9. November. In dem Dorfe Groß-Burkha wüthet eine große Feuersbrunst. Bis jetzt sind 30 Häuser eingeeäschert.

Prag, 9. November. Am heutigen Jahrestag der Schlacht am Weißen Berge sammelten sich auf dem Plateau desselben viele Hunderte von Burtschen, mit Tschekentokarden geschmückt, welche dann nationale Lieder singend, die Stadt durchzogen. Es gab massenhafte Ansammlungen. Da die Situation bedrohlich erschien, rückte die gesammte dienstfreie Schutzmannschaft aus und trieb die Menge auseinander.

Rom, 9. November. Die Conferenz zur Verathung von Maßnahmen gegen die Anarchisten wird am 24. d. Mts. zusammentreten und ihre Sitzungen der „Itali“ zufolge im Palais Corfini abhalten. Die „Itali“ fügt hinzu, die italienische Regierung werde fünf Punkte vorschlagen, welche den Mächten bereits mitgetheilt seien. Letztere hätten dieselben im allgemeinen angenommen, es erübrigt nur, diese Punkte für ein internationales Gesetz festzustellen.

London, 9. November. Die „Times“ berichten, der amerikanische Kreuzer „Philadelphia“ hat Befehl erhalten, von San Francisco nach Samoa sich zu begeben, woselbst der Ausbruch von Unruhen befürchtet wird. Der Kreuzer „Yorktown“ wird nachfolgen.

Paris, 9. November. Das „Echo“ meldet, an den Commandanten des Mittelmeergeschwaders sei der Befehl ergangen, sich bereit zu halten.

Elbinger Standesamt.

Son 9. November 1898.
Geburt: Maurergeselle Friedrich Rahl S. — Schuhmacher Otto Janzen S. — Vorrichter Gustav Kredler T. — Eisendreher Jacob Häse T. — Tischler Ferdinand Jagusch S. — Zimmergeselle Carl Preuß S. — Tischler Hermann Graumann T. — Fabrikarbeiter August Lindenau S.
Angebote: Bäcker Albert Herrm. Basmer - Ruß mit Johanna Marie Marquardt-Elbing.
Sterbefälle: Eisendreher Franz Gerigk 24 J. — Wittve Regine Müller, geb. Schulz 72 J. — Arbeiterin Emma Rohn 28 J. — Tischler Herm. Graumann T. 3 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Staatsanwalt Rothardt-Thorn T. — Herrn Bürgermeisters Pieper-Rastenburg T.
Gestorben: Herr Bisthums-Rendant a. D. August Rohn-Frauenburg. — Herr Gymnasiallehrer a. D. Eugen Wattmann-Danzig. — Herr Kaufm. Hugo Schommarz-Charlottenburg.

Gestern Vormittag entließ sanft nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unser innig geliebter Sohn, Bruder und Schwager

Franz Gerigk
im 25. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetäubt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. d. Mts., Nachmittags um 3 Uhr vom Trauerhause, Neust. Stallstr. 36, statt.
Freunde und Bekannte werden gebeten, dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Donnerstag: Liedertafel.
Vollzähligkeit dringend geboten.

Gewerbe-Verein.
Unsere Mitglieder sind durch die Güte des hiesigen Alterthumsvereins zur **Feier seines 25-jährigen Bestehens** zu
Sonnabend, den 12. Nov., Abends,
freundlichst eingeladen.
7 Uhr: Festigung; danach Festessen (Conv. 2 Mk.) in unserem Vereinshause.
Die Theilnahme am Essen ist bis **spätestens Donnerstag Abend** bei Herrn Schilling anzumelden.
Der Vorstand.

Am Sonntag, den 13. November, Abends 5 Uhr
St. Annenkirche:
Feier des Gustav-Adolf-Festes.
Festpredigt: Herr Pfarrer Weber.
Alle Freunde des Gustav-Adolf-Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Paris, 9. November. Nach verschiedenen Witterungsbewegungen hat der Kassationshof bei einer Person zahlreiche Papiere beschlagnahmt. Diese Papiere sollen den entscheidenden Beweis der Schuld Estershazys enthalten.

Constantinopel, 9. November. Der bisherige Botschafter Cambon wird übermorgen abreifen. Die französische Regierung hat die Zustimmung der Pforte zur Ernennung Paternotes als Botschafter nachgesucht.

Berlin, 9. November, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	Cours vom	2.11.	9.11.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,60	101,60	101,50
3 pCt. " "	93,30	93,30	93,40
3 1/2 pCt. Preussische Conpols	101,40	101,40	101,20
3 1/2 pCt. " "	101,70	101,70	101,60
3 pCt. " "	94,40	94,40	94,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,40	98,40	98,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,90	98,90	99,10
Oesterreichische Goldrente	101,30	101,30	101,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,40	101,40	101,40
Oesterreichische Banknoten	169,75	169,75	169,60
Russische Banknoten	216,95	216,95	217,05
4 pCt. Rumänien von 1890	91,90	91,90	91,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,20	58,20	58,60
4 pCt. Italienische Goldrente	101,10	101,10	101,20
Disconto-Commandit	194,60	194,60	195,00
Mariens-Blaut. Stamm-Prioritäten	118,25	118,25	118,25

Preise der Coursmalet.

Espiritus 70 loco	38,50	38,50
Espiritus 50 loco	58,00	58,00

Röntgenberg, 9. November, 1 Uhr 6 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Espiritus pro 10,000 L 2/3 excl. Frak.
Loco nicht contingentirt 39,50 **A** Brief
November 39,50 **A** Brief
Loco nicht contingentirt 38,40 **A** Geld
November — **A** Geld

Glasgow, 8. November. (Schlußpreis.) Mixed number warrants 43/7 1/2 sh. Stetig.



Rudolph Sausse Nachf.
empfehl
Alter Markt 49.

Emser-, Sodener- und Salmiac-Pastillen, Cachou, Lakritzen, isländ. Moosthee, Althee, Candis, Brustcaramellen

Stadt-Theater
Donnerstag, den 10. November 1898:
Zum 3. Male:
Novität! **Das grobe Semd.** Novität!
Luftspiel in 4 Akten von Karlweiß.
Freitag, den 11. November 1898:
In Behandlung.
Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.

Bekanntmachung
Unter Aufhebung der diesseitigen Bekanntmachung vom gestrigen Tage wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die „Hohe Brücke“ hierselbst von Montag, den 14. November, ab auf etwa vier Tage für Fuhrwerke gesperrt sein wird.
Elbing, den 9. November 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Contag.



Carbolineum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion u.
Antinonin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Cellarben.**

Berliner Waarenhaus J. Lehmann.

Bitte die Schaufenster
zu beachten!

Billige und gute Bezugsquelle für fast alle Bedarfsartikel!
Fortwährender Eingang von Neuheiten!
Strengste Sorgfalt für aufmerksame und zuvorkommende Bedienung!
Freie Besichtigung der Verkaufsräume ohne Kaufzwang gern gestattet!
Ausführliche Rechnung über jeden gekauften Gegenstand wird dem Paket beigelegt!
Nicht convenirende Waaren dürfen jederzeit umgetauscht werden!

Bitte die Schaufenster
zu beachten!

Berliner Waarenhaus J. Lehmann.

Preiswerthe Winter-Artikel!

Zephyr-Kopftücher mit Franze,	Stück 32, 54 Pf.
Seiden-Chenille-Kopftücher, couleurt,	Stück 108 Pf.
Vigogne-Velour-Halstücher, haltb. Qual. St.	15, 24 Pf.
Reinwollene Lamatücher i. neuest. Dess. St.	58, 78 Pf.
Gestrickte Zephyr-Kopfshawls,	Stück 28, 38 Pf.
Neueste Kopfshawls, extra breit,	Stück 168, 88 Pf.
Apert. Peluche-Tailentücher, eleg. St.	265, 325 Pf.
Woll. schw. Kinderstrümpfe, Streichg., Paar	17, 23 Pf.
Woll. schw. Damenstrümpfe, Streichg., Paar	52, 78 Pf.
Damen-Woll-Westen, gute Waare,	Stück nur 108 Pf.
Herren-Woll-Westen, ein- u. zweireihig.	Stück 142, 178 Pf.
Knaben-Woll-Westen, fest gestrickt,	Stück 78, 98 Pf.
Damen-Unterjacken mit Aermel	Stück 38, 42 Pf.
Damen-Unterjacken, vorzügl. Qualität,	Stück 88, 155 Pf.
Herren-Normalhemden m. dopp. Brust, St.	68, 82 Pf.
Herren-Normalhemden a. best. Merino St.	135, 165 Pf.
Herren-Beinkleider, gute starke Qual., Stück	68, 78 Pf.
Herren-Pelz-Beinkleider, extra warm, Stück	132, 148 Pf.
Gestrickte Kindertricots,	Größe 1 2 18 Pf., 22 Pf.

Neuheiten! In bekannt grosser Auswahl: **Neuheiten!**

Carirte Damen-Kopfshawls.	75 Pf.
Eleganteste Kinder-Wollkleidchen	125 Pf.
Gestrickte Damen-Unterröcke	78 Pf.
Moderne Kinder- u. Damen-Capotten	

Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Allerhöchste Auszeichnung

23. Dezember 1881



Echter Thorner Honigkuchen.

Specialität die weltberühmten „Thorner Katharinchen“.

Anerkannt vorzüglichste Qualität.

Allerhöchste Auszeichnungen und Anerkennungen, sowie vielfach prämiirt mit Ehren-
diplomen, Ehrenpreisen, goldenen und silbernen Medaillen.

Für die Gesundheit ist Honigkuchen von hohem Werth, deshalb ärztlich
sehr empfohlen. Echter Thorner Honigkuchen sollte in keinem Haushalte das
ganze Jahr hindurch fehlen! Während des am 11., 12. und 13. Novbr. cr.
in Elbing stattfindenden Jahrmärktes in ganz frischer, wohlsmekender Qua-
lität aus der

Honigkuchen-Fabrik von
Herrmann Thomas, Thorn,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Zu den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Beim Einkauf von Honig-
kuchen wolte man gefl. darauf
achten, daß alle Packete mit
nebenstehender Schutzmarke
und der vollen Firma
Herrmann Thomas Thorn
versehen sind.



Die alleinige Bezeichnung
„Thorner Honigkuchen“ ist
ein sicheres Zeichen, daß die
Waare kein Thorner Fabrikat,
sondern ein minderwertiges
Syrups-Produkt ist.

Herrmann Janzen

vorm. Hugo Alex. Mrozek,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Tuchhandlung. — Herren-Confection.

Größte Auswahl in

Anzug-, Paletot- u. Hosen-Stoffen
Piqué- und seid. Westen.

Anfertigung nach Maass unter Garantie
für tadellofen Sitz, beste Ausstattung.

Herrenbekleidungs-Artikel

in nur Neuheiten.

— Billigste Preise. —

Flanelle, Frisaden, Moltons, Boys

in allen Farben und Qualitäten empfiehlt

Herrmann Janzen,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
werden

Puppenperrücken

sauber und billig angefertigt bei

E. Klimek,
Friseur.

NB. Ausgefäimtes Haare werden gekauft.

Die Haupt-Agentur
der Leipziger Feuer-Vericherungs-
Anstalt befindet sich von heute ab

Heil. Geiststr. 44/45.

Ludwig Tausch.

Alleerfeinsten
Magdeburger Sauerkohl

J. M. Ehlert, Alter Markt 59.

Elbinger Sauerkohl

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Otto Neubert,
Wasserstraße 32/33.

Ein Comtoir-Bult

und ein Drehstuhl billig abzugeben

Heil. Geiststr. 44/45 parterre.

Wer Stellung sucht, verlange unsere

„Allgemeine Vafenzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Beilage zur Allpreussischen Zeitung.

Nr. 264.

Erbing, den 10. November 1898

Nr. 264.

lokale Nachrichten.

November-Marktbericht. Wenn die wilde Gans in kalten Novembernächten in langgedehnten Keil-Flügen hoch oben in den Schneewolken gegen Süden streicht, dann entsteht nicht selten unter den Gänzen in Ställe großer Aufruhr, sie schreien und lärmen, als wollten sie den Zeichen noch Grüße auf den Weg mitgeben. Noch stärker tritt das Anheftungsgefühl der Gansgans dort hervor, wo sie in der Weidzeit in unmittelbare Berührung mit Wildgänzen gerät, unter denen sehr oft einzelne Männchen sich ohne weiteres unter die weidende Herde mischen und sich mit ihr sogar bis ins Dorf treiben lassen, freilich nur, um kurz vor dem Stalle sich in jähem Steifluge zu erheben und ins Moor oder auf das Wasser zurück zu jagen. In Nord-Europa gehört die Gans jedenfalls zu den schon in alter Zeit gezähmten Hausvögeln und schon vor einem Jahrtausend galt sie als Opfervogel am Herbstankfest, das den gütigen spendenden Göttern geweiht war. Der Opferbrauch der Gans hat sich im Volke erhalten, mit der einzigen Abweichung, daß die „jute, jebratene Gans“ der Berliner heut zu r auch noch als „jute Tottesjube“ betrachtet, aber nur noch zu eigenem Nutz und Freude verzehrt wird, mit ganz besonderer Vorliebe in der „Martinswoche“, der Woche, in welche der Gedanktag des hl. Martin, der 11. November, fällt, in diesem Jahre der zweite Freitag im November. Der „Martinsvogel“, „Martegans“, und wie sie im Dialekt sonst heißt, wird weiterhin im Jahre zwar schwer im Fett, aber nicht bitter im Geschmack, beim die Stallfütterung der Gans wirkt erheblich auf den Geschmack ein. Gänse, die zu Martini gegessen worden, gelten dem Volke als Wetterpropheten des bevorstehenden Winters; ein weißes Brustbein der Gans kündigt einen milden, ein rothes einen strengen Winter. Einfach gebratene Gänse füllt man bekanntlich mit Äpfeln und mit den würzig-bitteren Blüthentrieben des Weisskrautes (*Artemisia vulgaris*). Beide Verfahren lassen sich ohne Kunststücke als alte Opferbräuche deuten, denn mit der Gans opfert die alten Deutschen Früchte des Bodens und der Bäume, und alte Namen künden, daß die Weisskrauter dem Götterfult geweiht waren.

Außer in der Bratenform wird die Gans noch in vielen anderen Weisen zubereitet, sehr wohl-schmeckend auch als Gänse-Schwarzgauer. Zur Herstellung dieses sehr beliebten bürgerlichen Essens ist das Blut der Gänse erforderlich, das beim Schlachten aufgefassen und mit Essig gut verquirlt werden muß; es läßt sich auf diese Weise einige Tage an kühler Stelle bewahren. Benutzt wird das „Gänselein“ (für 5 Personen von 2 Thieren) das gut gereinigt mit Suppengrün, Wurzelwerk und einigem Gewürz im Wasser völlig weich gekocht wird. Ist dies geschehen, so feigt man die Brühe durch, giebt ihr einen Zusatz von Pfeffer-kuchen, 10 Gramm Liebig's Fleisch-Extract, dem Gänseblut, einigen Gewürzkörnern, verührt sie gut, quirlt sie bis zum Aufkochen, schmeckt sie mit Citronensaft ab und thut zuletzt das Gänselein

hinein, das, in der Sauce heiß gemacht, mit Mehl- oder Semmelflöken auf den Tisch gebracht wird.

Gegen das Ende des Monats erscheint die Pute oder der Truthahn auf dem Marke, der um so zarter im Fleische ist, je stärker der Vogel ist, natürlich ohne dabei alt zu sein, denn ein alter Puter ist einer der bedenklichsten Küchengeißel. Wildgänseflügel ist im November am würdigsten durch den Fasan vertreten, der in diesem Winter noch billiger als in den Vorjahren werden wird, da die Fasanenzucht von Jahr zu Jahr in steigendem Umfange betrieben wird.

Von Wildpret ist reichste Auswahl vorhanden und der Gase, der Ende Oktober in Folge der tagelangen Regengüsse, welche Massenjagden verhindern, mit ganz ungewohnten Preisen bezahlt werden mußte, wird im November sehr billig werden. Für Wildschwein, Hirsch und Reh giebt es keine feinere Sauce als die Cumberland-beere und die Schärfe von Meerrettig oder Senf gebaut ist. Für alle Wildpret-Bratenformen aber ist Liebig's Fleisch-Extract eine unentbehrliche Zuthat. Der so gern an der Pfanne anbackende Grund der Bratenformen wird am besten mit ein paar Schöpfeln kochend heißen Wassers gelöst, in denen man pro Löffel 5 Gramm des Extractes gelöst hat, wodurch die Sauce nicht nur an anregender Nährkraft, sondern auch an Wohlgeschmack bedeutend gewinnt. Man kann, besonders den jüngeren Hausfrauen gegenüber, nicht oft genug betonen, daß der Hauptvorzug der von den Köchen hergestellten Bratenformen in der Benützung von Liebig's Fleisch-Extract beruht.

An Fischen ist der November reich: Aal, Barbe, Barsch, Brasse, Forelle, Hecht, Karasch, Karppe, Lachs, Quappe, Schleie, Wels und Zander; dazu das ganze Meer der Seeische, vom Schellfisch und Dorsch bis zum Steinbutt und zur Seezunge. Außerdem treten Austern, Muscheln und Kaviar nur in ihre gute Zeit ein und wenn auch der Fang der großen Tafelkrebe endet, so ist der Hummer dafür ein glänzender Ersatz.

Als feine Gemüse, neben den verschiedenen Kohlarten, sind die außerordentlich gesunden Schwarzwurzeln zu empfehlen, die in jeder Form der Zubereitung wohl-schmeckend sind. Für den Feinschmecker vom Jauch oder denjenigen, der die Güte der Speisen nach den Preisen bemittelt, bringt der November die süß-französischen Artischocken, jene riesigen Distelköpfe, deren junger, dicker, fleischiger Fruchtboden als „hochfein“ gilt, und für den einfachen Tisch ist der Spinat zu preisen; leider werden die Eier, die auf oder zum Spinat gehören, in diesem Winter sehr theuer werden. Warum die Hühner in diesem Jahre so sparsam legen, darüber verweigern sie leider die Auskunft, aber Thatsache ist es, daß die Eiernorräthe auch in Polen (Galizien) und Italien knapper als in anderen Jahren sind.

Der Sternschnuppenfall am 14. November wird von den Astronomen mit größtem Interesse erwartet, da er über das Eintreffen des Haupt-schwanns Mitte November des nächsten Jahres Aufschlüsse verheißt. Bekanntlich steht dieser Stern-

schnuppenschwarm, den man nach dem Sternbilde, aus dem es austritt, Leonidenschwarm nennt, in enger Beziehung zu dem Kometen I von 1866, ja, es ist wahrscheinlich, daß er sich in unbekannter Zeit von diesem abgelöst hat. Man weiß aber nicht genau, wie weit dieser Komet von dem Haupt-schwarm der Sternschnuppen in der gemeinsamen Bahn beider entfernt ist, möglicherweise streckt der Komet sogar in einem Theile des Hauptschwarms, nämlich an der Spitze desselben, und letztere zieht auf dem Anfange der Bahn hinter dem Kometen her. Außerdem geht vielleicht ein kleiner, wenig reicher Schwarm dem Kometen voraus, und ebenso folgt in weitem Abstände ein kleiner Schwarm. Nach der Darlegung von Professor A. T. Herschel würde ein vorausgehender Schwarm der Meteore in der Nacht des 13. November von 11 Uhr Abends bis in die Morgenstunden des 14. sichtbar werden, wobei aber nicht die Bahnänderungen, die der Schwarm seit seinem letzten Erscheinen 1866 durch die Planeten Saturn und Jupiter erlitten hat, berücksichtigt wären. Nach einer überschläglichen Rechnung von Dr. A. Verrier würden infolge dieser Störung die vorausgehenden Meteore des Leonidenschwarms im gegenwärtigen Jahre etwa zehn Stunden später, als oben angegeben, von der Erde erreicht werden, der Hauptschwarm erst am 15. November, während Europa Tag hat. Es ist nicht wahrscheinlich, daß im gegenwärtigen Jahre der Sternschnuppenfall vom 13. bis 15. November sehr erheblich sein wird, aber die möglichst genaue Beobachtung der Zahl der Meteore und die Feststellung ihres Ausstrahlungs-punktes unter den Sternen ist für die Beurtheilung der Bewegung des Hauptschwarms und des Er-scheinens desselben im nächsten Jahre von größter Wichtigkeit.

Literatur.

„Deutsches Protestantensblatt“, Verlag von Carl Schünemann, Bremen. Nr. 45, 31. Jahrgang. Inhalt: Zum Reformationsfeste. Von Straußky. — Sola fide, allein durch den Glauben! Von Dr. Regula. — Die Religion in der Gegenwart I. Von Dr. Arno Neumann. — Das Diakonissenhaus in Freiburg i. Br. Von D. Thoma. — Generalsuperintendent D. Hesse in Weimar. Von Dr. Ernst Behr. — Aus deutschen Landeskirchen. — Feuilleton: Mein Garten II. (Fortsetzung) Von Dietrich Graue.

Kultur und Reinlichkeit. Die Kulturhöhe eines Volkes soll bekanntlich nach seinem Ver-brauche an Seife bemessen werden. Also je vor-geschrittener ein Volk, desto größer dessen Rein-lichkeitsgefühl und die dadurch herbeigeführte Körperpflege. Der Gebildete begreift eben, daß Reinlichkeit nicht nur eine Pflicht des Anstandes, sondern auch die Grundbedingung für das Wohl-befinden. In erster Reihe kommt die Pflege des

Mundes in Betracht, weil dieser die Haupteingangs-pforte für die meisten Krankheitskeime bildet. Durch Vernachlässigung der Mundpflege entstehen Uebel mancherlei Art, so z. B. widerwärtiger Mundgeruch, wodurch sich mancher in der Gesell-schaft unmöglich macht. Selbst bessere Kreise der Bevölkerung sind über richtige Mundpflege noch häufig irriger Meinung. Nicht die Zahnbürste allein ist es, welche vereint mit den verschiedensten Zahnpfeifen und Pulvern hier eingzugreifen hat; denn die Zahnbürste schafft nur oberflächlich den Schleim und die Speisereste hinweg, vermag aber nicht überall einzudringen. Die Folge davon ist, daß sich zwischen den Zähnen Ueberreste der ge-nossenen Speisen ablagern, allmählich dort in Säure übergehen und so die Ursachen der ver-schiedensten Zahnerkrankungen bilden. Um alle diese Schäden zu vermeiden, benutze man ein wirklich antiseptisches Mundwasser, denn nur ein solches kann den Mund gehörig des-inficieren. Welches Mundwasser wirkt nun aber tatsächlich antiseptisch? Als unbedingt wirksam bewährt sich Kosmin-Mundwasser. Dasselbe enthält Bestandtheile von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft. Diese desinficirende Wirkung des Kosmin-Mund-wassers verhindert alle Säureprozesse, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß. Kosmin-Mundwasser ist nach jeder Rich-tung hin erprobt und seine Bestandtheile sind be-hörlich als völlig unschädlich attestiert, es wirkt außerordentlich erfrischend und hat sympat-hischen Wohlgeschmack. Wir rathen deshalb ein-dringlichst und mit gutem Gewissen Allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, sich an fleißi-ges Spülen mit Kosmin-Mundwasser zu gewöhnen. Ueberall käuflich, Flacon Mk. 1.50, für mehrere Monate ausreichend. Wo nicht erhältlich liefert die Chemische Fabrik Roth & Kreuz, Berlin SW., Markgrafenstraße 23, gegen Ein-sendung von 2 Mk. pro Flacon (3 Flacons für Mk. 4.50) direkt und portofrei.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Ein-sendung von 10 $\frac{1}{2}$ in Marken W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstamme“.

Nachdruck verboten.

„Ist sie sanft und leutsam, hat sie ein liebevolles Gemüth?“ forschte nun auch Ingeborg voll Interesse. Da zögerte Rhoden mit der Antwort, entgegnete aber nach kurzer Pause:

„Sanft und leutsam ist mir die junge Gräfin Landskron nicht erschienen; ich halte sie im Gegen-theil für energisch, charakterfest und stolz. Wenn sie Vorurtheile hätte, würde sie dieselben wahrscheinlich genau so stark festhalten, wie Frau Gräfin Karola Landskron dies bei ihren vorgefaßten Meinungen thut. Ueberhaupt erscheint mir die Charakter-anlage der jungen Gräfin von großer Heftigkeit mit derartigen ihrer Frau Schwiegermutter.“

„Nun so schlimm“, marmelte der ehemalige Wittwischer zwischen den Zähnen, indem sich Baron Rhoden tief vorbeugte, so daß man meinen konnte, er hätte beabsichtigt, der alten Gräfin mit seiner letzten Bemerkung etwas Angenehmes zu sagen.

Anwillig warf diese den Kopf zurück. „Ich muß sehr bitten, solche unpassenden Vergleiche zu unterlassen. Vorläufig giebt es für mich nur eine Gräfin Landskron, und die bin ich. Ich werde sofort die nöthigen Ermündigungen einziehen und werde nicht rufen, bis diese Verbindung wieder ge-löst ist. Die Ehe des Majorats Herrn Grafen Landskron mit einem solchen Geschöpf kann nicht rechtsgültig sein.“

Verzeihung, Frau Gräfin,“ entgegnete Rhoden sehr entschieden, „wenn ich Sie bitte, von der Frau Ihres Sohnes, einer Dame, die ich hochschätze, in meiner Gegenwart in anderen Ausdrücken zu sprechen; es ist dies Ihrer selbst nicht würdig. Was aber die Gültigkeit der Ehe anbelangt, so versichere ich Sie, daß jede gesetzliche Formalität so genau erfüllt worden ist. Ich versichere Sie eben-so, Frau Gräfin, daß die Gemahlin Herrberis so schön, anmüthig und reichen Geistes ist, daß sie der Stolz Ihres Hauses werden wird.“

„Ich bitte, Baron Rhoden, Sie gerathen in eine ganz überflüssige Beaeiferung,“ unterdrück ihn die Gräfin ironisch. „Wahrscheinlich ist also mein

Sohn, wie ich dies gleich geahnt habe, das Opfer einer schönen Kokette geworden, die auch Ihnen den Kopf verdreht hat, weil sie im Nothfalle auch mit einem Baron Rhoden fürlieb genommen hätte, wenn ihre Verjuche, Gräfin Landskron zu werden, mißlungen wären.“

Rhoden sah die Gräfin heinabe mitleidig an. „Sie wollen mich beleidigen, Frau Gräfin, aber da ich Ihre Erregung begreife, beachte ich diesen Aus-fall nicht. Gern gehe ich Ihnen zu, daß, wenn mein Herz nicht längst gefesselt wäre, ich schneller Blick streifte Ingeborg, die mit erregter Aufmerksamkeit zuhörte, „ich wohl versucht haben würde, die Hand Gertrud Meyners zu gewinnen; nur hätte sie den Baron Rhoden genau so abschlägig be-schieden, wie den Grafen Landskron.“

„Was heißt das?“ fuhr die Gräfin auf, und alle Hebrigen sahen verwundert den Sprecher an. „Das heißt, daß die Frau Ihres Sohnes wahr-scheinlich heute noch nicht weiß, daß sie durch ihre Verbeirathung eine Gräfin geworden ist.“

„Was ist das für ein Märchen?“ fragte die Schloßherrin.

„Mein Märchen. Frau Gräfin,“ und Rhoden erzählte den erstaunt Zuhörenden von dem Ab-zug Gertruds, von ihrer sonderbaren Erziehung, von Fräulein Frieberite Meyner, die sich überhaupt gegen die Verbeirathung ihrer Nichte gesträubt hätte, und von der Sorge Herrberis, seine Braut nicht erfahren zu lassen, weß Standes er sei, damit sie nicht in letzter Stunde „Mein“ sage, und von seinem Glücke, das er in dem Bewußtsein fand, ausschließlich und allein um seiner selbst willen ge-wählt zu werden.

Und weiter erzählte Rhoden, auf welche Weise es gelungen sei, die Täuschung Gertruds herbei-zuführen, und wie Herrberis nur aus diesem Grunde der Mutter erst in letzter Stunde von seinen Ab-sichten Mittheilung gemacht habe.

„Großer Gott, das Alles ist ja Wahnsinn!“ rief die Gräfin außer sich. „Also er hat nicht einmal ein Mädchen gewählt, das in Demuth und Dankbarkeit ihr Glück anerkennt, das ihr in den Schooß fällt!“

Mit erster Theilnahme suchte Rhoden die auf-gerregte Frau zu beruhigen. Er sagte ihr, daß er bei Herrberis kein Mittel der Ueberredung unverjucht gelassen habe, daß er aber habe einsehen müssen,

wie Herrberis Liebe zu der Tochter des Dorfarztes so übermächtig sei, daß er wirklich nur in einer Verbindung mit ihr sein Glück finden konnte. „Andererseits, Frau Gräfin,“ schloß Rhoden, „ist die Neuzeit ja viel toleranter geworden. Alle Tage werden, selbst in den höchsten Kreisen, Mesalliancen geschlossen, die binnen Kurzem fast immer von der Gesellschaft anerkannt werden.“

„Ich werde dies aber niemals thun,“ erklärte die alte Dame. „Nicht um Haarsbreite gebe ich etwas von den Grundfäden auf, die mir von frühesten Jugend an eingepreßt worden sind. — Mir selbst getreu! Das ist meine Devise, und nie-mals kann ich ein bürgerliches Mädchen als Gräfin Landskron anerkennen.“

„Das sind schöne Aussichten!“ dachte Rhoden bei sich, „wenn die Wahlsprüche der beiden Gräfinen aufeinanderstießen. Mir selbst getreu! und Ich wehre mich! Na, zum Glück scheint mir Gertrud ein Charakter von Stahl zu sein.“

Wittlerweise hatte sich die alte Gräfin an ihren Bruder gewandt mit der vorwurfsvollen Frage, weshalb er sie nicht sofort benachrichtigt habe, als im Dorfe Kronau das Aufgebot bestellt worden sei. „Aus dem einfachen Grunde, weil Herrberis mir schrieb, er würde Dir seine Vermählung selbst anzeigen,“ entgegnete Graf Körtzing. „Damit war die Sache für mich erledigt; ich bin kein Freund von überflüssigen Correspondenzen.“

„Oh, Du billigst vielleicht gar Herrberis un-be-greifliche Handlungsweise?“

„Nein, Karola, aber ich liebe es nicht, unab-änderliche Thatsachen zu besprechen; das hat keinen Zweck. Dein Sohn ist großjährig, er muß wissen, was er zu thun hat. Wenn er einer Bürgerlichen seinen Namen giebt, so hat eigentlich nur er den Schaden, falls sie ihn nicht mit Würde trägt, und dieses letztere wirst Du sie schon lehren,“ fügte er ironisch hinzu.

Die Gräfin erhob sich majestätisch und entgeg-nete: „Es war das Unglück Deines Lebens, daß Du nie verstanden hast, Ernstes ernst zu be-handeln,“ und sich dann zu Rhoden wendend, fuhr sie fort: „Adieu, Baron Rhoden, ich muß mich jetzt ein wenig zurückziehen, und überlasse Sie der Sorge meines Bruders. Ich bedauere, daß wir genöthigt waren, diese Familienangelegenheit vor Ihnen zu besprechen. Aber ich habe mich über-

zeugt, daß ich Ihnen Unrecht that, als ich annahm, Sie hätten die Verbeirathung meines Sohnes mit diesem Mädchen begünstigt. Doch ver-lieben Sie sich darauf, daß ich in dieser Angele-heit noch nicht das letzte Wort gesprochen habe. Mit meinem Willen bleibt dieses Bauernmädchen nicht Gräfin Landskron! — Gieb mir den Brief Herrberis zurück, Clementine, und begleite mich auf mein Arbeitszimmer.“

Das junge Mädchen reichte der Mutter das sorglich zusammengefaltete Schreiben und bot ihr den Arm, auf den sich die Gräfin schwer stützte, so daß die zarte Gestalt Clementines fast schwankte. Die Gräfin liebte es zuweilen, ein wenig mit Zeichen der Altersschwäche zu kokettiren, obgleich an ihrer aufrecht getragenen hohen Gestalt, an der guten Hautfarbe und in dem Gesicht mit den ener-gischen Zügen und den dunklen blitzenden Augen fast keine Spur der fünfundsiebzig Jahre sichtbar war, welche sie bereits zählte.

Graf Körtzing wurde gleich darauf von einem Diener abgerufen, und so blieben Ingeborg Preyner und Lother v. Rhoden für einige Augenblicke allein. Wie gern hätte Rhoden gewußt, was in der Seele des schönen Mädchens vorging! Sie hatte sich doch bis zu dieser Stunde fast mit Bestimmtheit als die Verlobte Herrberis Landskrons betrachten müssen, und von der Gesellschaft war sie auch als solche behandelt worden. Jetzt stand sie an dem offenen Fenster und sah in den Schloß-park hinunter, dessen Laubbäume bereits in die Farben des Herbstes gekleidet waren und mit leisem Säuseln einzelne Blätter langsam auf den Rasen herabstinken ließen.

„Zürnen Sie mir, Comtesse Ingeborg?“ fragte Rhoden, näher zu ihr tretend.

Sie wandte sich schnell, und ihre Blicke hingen an seinen ausdrucksvollen Zügen. „Zürnen? Weshalb? Sie haben mir ja nichts gethan. Ach so,“ legte sie, seinen fragenden Blick deutend, hin-zu: „Sie meinen, ich könnte den Boten nicht von der Postkammer trennen, Herr Baron, und Ihre Nach-richt müsse mich unangenehm berührt haben?“

Da Rhoden nur stumm nickte, fuhr Ingeborg sinnend fort:

„In dieser halben Stunde sind wir uns näher gekommen, als in den vielen Jahren, die wir uns schon kennen. So kann ich Ihnen denn auch ruhig

15. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Beilagen beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 199th drawing. Columns include numbers and their corresponding prizes.

15. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Beilagen beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 199th drawing. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 4th class, 199th drawing. Columns include numbers and their corresponding prizes.

15. Ziehung der 4. Klasse 199. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden Nummern in Beilagen beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 199th drawing. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfaltung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das wirksame

Verdaunungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhverstopfung und deren unangenehme Folgen wie Beklemmung, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalkeiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und geübt beseitigt. Kräuter-Wein beseitigt die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in: Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jangfer, Stuthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zülndor, Schönbäum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ulrich, Leipzig, Weststraße 82,“ 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450, Weinsprit 100, Glycerin 100, Rothwein 240, Ebereschenschale 150, Kirschsäfte 320, Fenchel, Anis, Pelecanwurzel, amerif. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10.

Die jährigen, frischen Sauerkohl.

Magdeburger u. Elbinger Schnitt, eigenes Fabrikat, in seit Jahren anerkannt bester Qualität empfiehlt A. Danielowski.

Mehrere gut verzinste Grundstücke, verschiedene im Mittelpunkt der Stadt belegene Geschäftshäuser sind preiswerth zu verkaufen durch M. Denger, Privatsecretär, Wasserstr. 70.

Möbl. Zimmer, Rudolph Sausse Nachf., monatlich 10 Mark, zu vermieten Sonnenstraße 71.



Frisch. Leberthran zum medicinischen Gebrauch empfiehlt

Alter Markt 49.

die feiner nicht würdig ist. „Sie verdient es,“ bestätigte Rhoden einfach und neigte sich ritterlich über Ingeborgs Hand, die ihm diese entgegenstreckte, und sein Herz klopfte stärker, als er die feinen Finger mit seinen Lippen berührte. „Wir gehen bis zum Essen wohl noch in den Park,“ schlug Ingeborg vor, „Sie müssen mir noch viel von Herberts Frau erzählen. Die Arme wird bei der Tante zuerst keine guten Tage haben.“ Rhoden und die junge Dame schritten den Laubengang entlang, der am Schlosse vorbeiführte. Voreinauschnitte, in demselben fehlten herrliche Landschaftsbilder in ihren Rahmen, nicht groß und gewaltig, aber lieblich und lächelnd. Durch welliges Hügelland zog sich das breite glänzende Band eines Flusses; dunkles Nadelholz wechselte mit Buchen- und Eichenwaldung ab, die jetzt in rother und gelber Herbstesprache leuchtete; weite Strecken Stoppelfelder schmiegteten sich wie schuschend an ihren Fuß, ab und zu hob sich aus einer Anzahl kleiner rothgedeckter Häuser ein spitzer Kirchturm hervor. „Herberts Frau wird hier Heimweh nach ihren

Bergen haben,“ sagte Rhoden, auf die Landschaft deutend. „O nein, wenn sie Herbert liebt, gewiß nicht!“ entgegnete Ingeborg mit innigen Ton. „Ich freue mich um feinetwillen, daß er so mutig alle Standesrückichten bei Seite gestekt und nur auf sein Herz gehört hat. Mir ist nur eins dabei unlieb: die Täuschung, die sich Herbert gegen seine Frau hat zu Schulden kommen lassen. Ich habe noch nie aus einer Lüge etwas Ersprießliches hervorgehen sehen. Wenn er sich geliebt wußte, konnte er ruhig die Wahrheit sagen, seine Frau hätte dann alle ihre Vorurtheile überworfen. Waren die letzteren aber so stark, daß sie dieselben nicht daran geben konnte, so liebte sie ihn eben nicht.“ „Wieviel Sie über die Liebe nachgedacht haben, Comtesse!“ Noch ehe eine Antwort erfolgte, klangen Schritte. Ein junger Mann in der kleidsamen Uniform eines Jägerlieutenants kam aus dem Parke und schritt aus dem Laubengang vorüber, ohne Ingeborg und Rhoden gesehen zu haben. Er näherte sich hastig und dabei vorsichtig um sich schauend der dem

Barke zugewendeten Schloßfront. Der zierliche Rococobalcon in der Mitte derselben war noch immer mit einer Fülle hoher blühender Gemäcke geschmückt, so daß hinter denselben kaum die zierliche Mädchengestalt sichtbar gewesen wäre, welche droben stand, wenn nicht jetzt schüchtern eine zarte Hand ein Myrthenbüschchen und einen Marjhall Pfannkuchen auseinander gebogen hätte. Dabei fiel eine prächtige, halb aufgeschlichtete mattgelbe Nase vom Balkon, gerade zu den Füßen des Offiziers nieder. Niemand hätte zu sagen vermocht, ob dies Zufall oder Absicht war. Der junge Mann blickte sich schnell nach der Nase, hob sie auf und presste sie an die Lippen. (Fortsetzung folgt.)

Humoristisches. — Vom Hamburger Hafen. Thebeje: „Hein, geist Du mit noch Hums?“ Hein (beim Verladen eines Schiffes beschäftigt): „Nein, Thebeje, ich mit noch hundert Centner Marobarbar innehmen!“ Thebeje: „Hein, Hein, dat is to veel, dat kunnst Du nich verdragen!“

Humoristisches. — Vom Hamburger Hafen. Thebeje: „Hein, geist Du mit noch Hums?“ Hein (beim Verladen eines Schiffes beschäftigt): „Nein, Thebeje, ich mit noch hundert Centner Marobarbar innehmen!“ Thebeje: „Hein, Hein, dat is to veel, dat kunnst Du nich verdragen!“